



Stiftung
Asienhaus



Foto: RAN/OPPUK/Nanang Sujana

Stiftung Asienhaus, Sawit Watch, AG Ressourcen und TPOLS

Oliver Pye, Fitri Arianti, Rizal Assalam, Michaela Haug, Janina Puder¹

Just Transition **in der Palmölindustrie.** **Eine erste Annäherung.**

Einleitung

Die Palmölindustrie als Ganzes ist derzeit weder ökologisch noch sozial nachhaltig. Das grundlegende Geschäftsmodell basiert auf der Ausbeutung der Natur durch großflächige Monokulturen, die die Artenvielfalt zerstören und auf den massiven Einsatz von Herbiziden, Pestiziden und chemischen Düngemitteln angewiesen sind. Verbunden ist dieses ökologische Modell der „billigen Natur“ mit einem sozialen Modell, welches auf billige Arbeitskräfte angewiesen ist (Pye 2018).

Palmöl-Milliardäre machen riesige Profite durch die Ausbeutung ihrer Arbeiter:innen: niedrige Löhne, prekäre Jobs und schlechte Arbeitsbedingungen sind ein systematischer Teil dieser Industrie. Gegenwärtige Initiativen wie der *Roundtable on Sustainable Palm Oil* (RSPO), die sich um Nachhaltigkeit bemühen, stellen dieses Geschäftsmodell nicht in Frage und können die Branche daher auch nicht zukunftsorientiert verändern. Geschäftsinteressen dominieren diese Initiativen; die Arbeiter:innenschaft hat keine Stimme. Die anhaltende Expansion in Wälder und indigenes Land wird nicht adäquat adressiert (Pye 2016).

Umweltgerechtigkeitsgruppen und lokale Gemeinschaften haben oft wenig Macht, um transnationale Großkonzerne zu stoppen. Darüber hinaus ist die Bewegung für Umweltgerechtigkeit von der Arbeit auf den Plantagen abgekoppelt. Auf den ersten Blick haben Gruppen, die sich für soziale und ökologische Belange einsetzen und Gewerkschaften oft gegensätzliche Interessen.

Umweltbewegungen ignorieren in der Regel Arbeitsfragen. Und allzu oft wurden Kampagnen zur Klimagerechtigkeit von Arbeiter:innen und Gewerkschaften bekämpft. Indigene Gemeinden, die von der sie umgebenden Natur abhängig sind, leiden unter der Verschmutzung von Flüssen, der Degradierung von Land und der Vertreibung, die mit der Entwicklung von Plantagen zusammenhängen. Arbeiter:innen reagieren oft defensiv, wenn „ihr“ Unternehmen wegen Umweltzerstörung oder Menschenrechtsverletzungen kritisiert wird. Sie fürchten, ihre Arbeitsplätze zu verlieren, wenn infolge der Kritik Unternehmen schließen müssen oder deren Expansion eingeschränkt wird.

In diesem Beitrag wird diskutiert, ob eine *Just Transition*-Perspektive, d.h. eine sozial-ökologische Transformation der Industrie, die sowohl die Forderungen der Arbeiter:innen als auch die der Umweltgerechtigkeitsbewegung berücksichtigt, diese Gegensätze theoretisch überwinden könnte und wie eine *Just Transition*-Perspektive in der Praxis durch die Zusammenarbeit der Bewegungen der Arbeiter:innen, der indigenen Bevölkerung und der Umweltgerechtigkeit entwickelt werden könnte. Da viele Plantagengenehmigungen derzeit auslaufen, ergibt sich die Chance, die sozial-ökologische Transformation dieser Monokulturlandschaften zu gestalten – eine Chance, die es zu ergreifen gilt.

1 Die Autor:innen sind Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen, die in dem Netzwerk Transnational Palm Oil Labour Solidarity (TPOLS) zusammenarbeiten. Die Ideen in diesem Papier entstanden im Dialog mit Arbeiter:innen, Gewerkschafter:innen, Feminist:innen und Aktivist:innen für Umweltgerechtigkeit, die in der Palmölindustrie arbeiten. Insbesondere wurden Interviews mit den folgenden Mitgliedern von TPOLS geführt: Daisy Arago (CTUHR, Center for Trade Union and Human Rights, Philippinen), Aurelio Estrada (UMA, Federation of Agricultural Workers, Philippinen), Yuyun Harmono (WALHI, Friends of the Earth Indonesia), Mathias (Serikat Pekerja Nasional/ National Labour Union, Indonesien), Supono (Serikat Buruh Perkebunan Indonesia/ Indonesische Plantagenarbeitergewerkschaft), Triana Kurnia Wardani (SERUNI, Serikat Perempuan Indonesia/ Indonesische Frauenorganisation), Wayan Sutomo (AGRA Central Kalimantan), Hotler Zidane (Koalisi Buruh Sawit/Palmoil Workers Coalition, Indonesien). Das Papier ist keine offizielle Position von TPOLS, sondern ein Beitrag zu einer laufenden Debatte über *Just Transition* in der Palmölindustrie.



Ein transformativer Just Transition-Ansatz bindet die Perspektive der Arbeiter:innen mit ein. Eine unbezahlte Arbeiterin hilft ihrem Mann beim Aufsammeln loser Früchte auf der PT London Sumatra Plantage. (PT. Lonsum), Deli Serdang, Nord-Sumatra (Foto: RAN/OPPUK/Nanang Sujana)

1. Was ist Just Transition?

Als Reaktion auf den Klimanotstand haben viele Gewerkschaften auf der ganzen Welt *Just Transition*-Strategien entwickelt. Barry (2013: 237) definiert *Just Transition* als einen gesteuerten Übergang zu einer nachhaltigen Wirtschaft, einschließlich der Schaffung menschenwürdiger und grüner Arbeitsplätze. Der Grundgedanke von *Just Transition* ist, dass Arbeiter:innen und Gewerkschaften in nicht nachhaltigen und klimarelevanten Industrien eine proaktive Haltung entwickeln, um ihre Branche zu transformieren oder aus ihr auszusteigen (im Fall von fossilen Brennstoffen), während sie Arbeitsplätze, Löhne und Arbeitsbedingungen verteidigen.

Generell stellt *Just Transition* einen umfassenden, flexiblen Ansatz dar, um Arbeiter:innen zu unterstützen, die von den Kosten und Herausforderungen des Klimawandels und den Transformationsprozessen hin zu einer "Ökologisierung" der Wirtschaft negativ betroffen sind (Kohler 2010). Befürworter:innen einer *Just Transition* fordern eine faire Entschädigung für negativ betroffene Arbeitnehmer:innen und Gemeinden aufgrund wirtschaftlicher und gesundheitlicher Verluste (View 2002). Ein wichtiger Punkt für alle *Just Transition*-Perspektiven ist, dass Strategien, die eine Dekarbonisierung der Wirtschaft anstreben, dazu neigen, die Bedürfnisse und Wünsche vieler Arbeitneh-

mer:innen zu vernachlässigen, die derzeit in sogenannten "braunen" oder nicht nachhaltigen Industrien beschäftigt sind (Puder 2019).

Allgemein lassen sich drei Hauptpfade zu einer *Just Transition* unterscheiden (Stewis und Felli 2015). Der erste ist eine defensive Position, in der die Gewerkschaften innerhalb eines hegemonialen Diskurses von grünem Wachstum und nachhaltiger Entwicklung in sozialpartnerschaftlichen Verhandlungen einbezogen werden (Smith 2017, OECD 2017, ILO 2015). Hier versuchen Gewerkschaften oft, den Übergang zu verlangsamen und die sozialen Auswirkungen auf ihre Mitglieder abzufedern. Ein Beispiel dafür ist die Position des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der sich in Verhandlungen zur Kohleindustrie gegen Klimagerechtigkeitsaktivist:innen positionierte, um einen schnellen Ausstieg aus der Industrie zu verhindern (DGB 2020).

Eine zweite Position ist proaktiver, indem Gewerkschaften ein Eingreifen der Regierung fordern, um die Entwicklung grüner Industrien und die Umschulung von Arbeiter:innen zu unterstützen, z.B. auf politischen Ebenen wie dem in den USA vorgebrachten Green New Deal oder der von der Labour Party in Großbritannien vorgeschlagenen grünen industriellen Revolution. Ein weiteres Beispiel für diese Position ist die "One Million Climate Jobs"-Kampagne der britischen Gewerkschaften, die staatliche Eingriffe in



Palmöl-Landschaften werden von ökologisch problematischen großflächigen Monokulturen dominiert. Mühlen und Plantagen in Sabah, Malaysia (Foto: Oliver Pye)

Schlüsselsektoren fordert und aufzeigt, wie dadurch mehr und bessere Arbeitsplätze in grünen Industrien geschaffen werden könnten (Campaign against Climate Change 2014).

Die dritte Position verfolgt einen eher transformativen „sozial-ökologischen“ Ansatz. Hier nutzen Gewerkschaften und Arbeitnehmer:innen aktiv ihre verbindende und strukturelle Macht, um eine sozial-ökologische Transformation ihrer Branche durchzusetzen. Dieser Ansatz ist verknüpft mit tiefgreifenderen Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen und dem Verständnis, dass Klimawandel und Umweltzerstörung aus kapitalistischen Produktionsverhältnisse resultieren, die auf dem Prinzip der unbegrenzten Kapitalakkumulation und des ständigen Wirtschaftswachstums beruhen (Räthzel et al. 2018; Stevis et al. 2018). Gewerkschaften wie die National Union of Mineworkers (NUMSA) in Südafrika plädieren für das Ende der Kohle und die demokratische Kontrolle sowie Verwaltung eines Sektors für erneuerbare Energien (Räthzel et al. 2018). Ein weiteres Beispiel ist die *Building Workers Federation* (BLF) in Australien, die in den 1970er Jahren mit Streiks zerstörerische Bauprojekte in städtischen Parks und Erholungsgebieten verhinderte – was sie „Green Bans“ nannten (Burgmann und Burgmann 1999).

Von den Gewerkschaften der Palmölindustrie wurde bislang keine Just Transition-Perspektive entwickelt. In diesem Artikel verfolgen wir die proaktiveren und transformativen Ansätze des zweiten und dritten Pfades. Wir glauben, dass Allianzen mit Umweltgruppen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen den Gewerkschaften helfen können, transformative Strategien und alternative Produktionsmodelle zu entwickeln, die die Forderungen der Umwelt- und der Arbeiter:innenbewegung vereinen könnten.

2. Die Palmöl Industrie – das sozial-ökologische Problem

Befürworter:innen der Ölpalmindustrie sehen eine weltweit steigende Nachfrage nach Palmöl, drängen auf weiteres Wachstum und betonen den Beitrag zur Armutsbekämpfung und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze (z.B. Indonesian Palm Oil Board 2007; World Growth 2011). Eine Vielzahl von Studien belegt jedoch, dass die aktuelle Palmöl-Expansion viele schädliche soziale sowie ökologische Folgen mit sich bringt und dass die Palmölproduktion in ihrer jetzigen Form zur globalen Klimakrise beiträgt.

Aufgrund von Abholzung, der Zerstörung von Torfgebieten und Waldbränden gehört Indonesien zu den drei größten Verursachern von Treibhausgasen weltweit – und die Palmölindustrie ist ein wichtiger Treiber dieser Entwicklung. Der Ausbau von Ölpalmen führt zu Abholzung (Koh und Wilcove 2008; Dohong et al. 2018; Austin et al. 2019), Biodiversitätsverlust (Wilcove und Koh 2010; Vijay et al. 2016) und globaler Erwärmung (Reijnders und Huijbregts 2008; Goldstein 2015). Die Expansion von Palmöl in bewaldeten Gebieten steht in engem Zusammenhang mit den verheerenden Wald- und Torfbränden, die Indonesien in den letzten Jahrzehnten wiederholt heimgesucht haben (Varkkey 2015). Weitere ökologische Auswirkungen werden durch Herbizide, Pestizide und chemische Düngemittel verursacht, die Böden, Flüsse und Grundwasser verschmutzen.

Studien, die soziale Belange in den Vordergrund stellen, zeigen, dass Ölpalmen nicht automatisch einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten (z.B. Li 2015; Elmhirst et al. 2017). Während sie für einige Wohlstand gebracht haben, haben sie für andere Armut (re)produziert – abhängig von den spezifischen Formen der Einbindung in die Ölpalmindustrie. Die "Begeisterung" für Ölpalmen (Rist, Feintrenie und Levang 2010; Rival und Levang 2014) ist bei den lokalen Unternehmer:innen am größten, die ihre eigenen kleinen oder mittelgroßen Ölpalmenplantagen anlegen können.

Der Großteil der Ölpalmen (ca. 60 Prozent) wird jedoch von privaten und staatlichen Unternehmen in großflächigen Monokulturen angebaut, die nur wenigen Festangestellten Arbeit bieten, während die große Mehrheit aus Gelegenheitsarbeiter:innen besteht (Li 2015, 2017), die oft unter sehr unsicheren und prekären Arbeitsbedingungen arbeiten (Pye et al. 2012).

Indigene Gesellschaften, die in den Gebieten leben, in denen Palmölplantagen angelegt werden, werden meist schlecht informiert und haben selten die Chance, sich sinnvoll an einer Entwicklung, die auf Ölpalmen basiert, zu beteiligen. Stattdessen leiden sie oft unter den Auswirkungen intransparenter Landrodung, Wasserverschmutzung und dem Verlust ihres Landes, was ihre wirtschaftliche Selbst-

versorgung untergräbt. Dies führt zu zahlreichen Fällen von Widerstand und langwierigen Konflikten (Colchester et al. 2006, Potter 2009; McCarthy 2010; Haug 2014).

Von der Palmölindustrie selbst koordinierte Programme zur Bewältigung dieser Probleme, wie z. B. der RSPO, bleiben schwach, wie die jüngsten Waldbrände und Rauchentwicklung (*Haze*) in Südostasien gezeigt haben. Dies zeigt die Notwendigkeit einer grundlegenden sozial-ökologischen Transformation der Branche, die dem Wohlergehen von Mensch und Umwelt einen höheren Stellenwert einräumt und auf eine langfristige Zukunft ausgelegt ist.

3. Wahrgenommene und reale Konflikte zwischen Gewerkschaften und der Umweltgerechtigkeitsbewegung im Palmölsektor

Umweltschützer:innen, Gewerkschafter:innen und Aktivist:innen für die Rechte indigener Gesellschaften kämpfen gegen die negativen ökologischen und sozialen Folgen der Palmöl-Expansion, jedoch sprechen sie jeweils unterschiedliche Probleme an und arbeiten auf verschiedene Ziele hin. Während Umweltschützer:innen sich vor allem auf Fragen der Umweltgerechtigkeit konzentrieren und daran arbeiten, den weiteren Ausbau von Ölpalmplantagen zu verhindern, fordern Gewerkschafter:innen bessere Arbeitsbedingungen und eine angemessene Bezahlung der Plantagenarbeiter:innen.

Die Palmölindustrie ist zu einem prominenten globalen Thema für Umweltschützer:innen geworden, die sich mit der Abholzung von Wäldern, dem Verlust der Artenvielfalt und dem Klimawandel auseinandersetzen. Dagegen scheinen Verletzungen der Arbeiter:innenrechte in der Palmölindustrie in den Hintergrund zu rücken. In den letzten fünf Jahren wurde zunehmend dokumentiert, dass Kinderarbeit, Zwangsarbeit, schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen, Billiglöhne und die Zerschlagung von Gewerkschaften die vorherrschenden Konditionen in diesem Sektor sind (Amnesty International 2016). Palmölarbeiter:innen fordern von ihren Palmölfirmen faire Löhne, Vereinigungsfreiheit und bessere Arbeits- und Lebensbedingungen.

Aktivist:innen für indigene Rechte hingegen fordern vor allem die Anerkennung indigener Landrechte, wobei in Bezug auf Ölpalmen unterschiedliche Ansichten existieren. Während einige indigene Gemeinschaften Ölpalmen ablehnen, sind andere durchaus daran interessiert, sie in ihr wirtschaftliches Portfolio zu integrieren. Indigener Widerstand gegen Ölpalmen sollte daher nicht einfach als Wunsch verstanden werden, einen traditionellen Lebensstil zu erhalten,

sondern auch als Kämpfe um Inklusion und die Bedingungen dieser (Eilenberg 2015:149).

Indigene und lokale Gemeinschaften geraten oft an vorderster Front in einen Konflikt mit den Unternehmen, wenn sie versuchen, ihr Land zurückzufordern oder den Betrieb eines Unternehmens zu stoppen. Ein Beispiel dafür ist Kinipan in Zentralkalimantan, Indonesien, wo ein Konflikt zwischen einer indigenen Dayak-Gemeinschaft und einem Palmölunternehmen zur Verhaftung von Chief Effendi Buhing führte (Bernie 2020). Der Fall Kinipan ist auch ein Beispiel für die Allianz zwischen indigenen Gruppen, Landrechts- und Umweltbündnissen wie Walhi, *Aliansi Masyarakat Adat Nusantara* (AMAN) und Konsorsium *Pembaruan Agraria*, die alle den Fall unterstützen.

Es gibt viele Beispiele, bei denen sich die Debatte „Umwelt versus Arbeitsplätze“ in der Palmölindustrie in Indonesien und Malaysia abgespielt hat. Im Gegensatz zu indigenen und lokalen Gemeinschaften, die auf den Wald und ihr Land angewiesen sind, leben viele Palmölarbeiter:innen isoliert in den von Plantagen dominierten Gebieten. Aufgrund begrenzter Alternativen für den Lebensunterhalt sind sie, um zu überleben, von den Palmölplantagen abhängig. Es ist diese Abhängigkeit, die Verbindung zwischen der Existenzgrundlage der Arbeiter:innen und dem Unternehmen, die oft als bedroht wahrgenommen wird und auch tatsächlich bedroht ist, wenn Umweltschützer:innen und lokale Gemeinden versuchen, den Betrieb des Unternehmens zu stören und zu stoppen. Diese Verwundbarkeit scheint von den Unternehmen ausgenutzt zu werden, um Arbeiter:innen quasi an der Frontlinie den gegensätzlichen lokalen Gruppen entgegenzustellen, was zu einem horizontalen Konflikt zwischen Arbeiter:innen und lokalen indigenen Gemeinschaften führt.

Im Fall Kinipan brachte die Palmölfirma PT. Sawit Mandiri Lestari während einer Mediation, die vom indonesischen Präsidialamt durchgeführt wurde, 20 Palmölarbeiter zu dem Treffen mit. Das Erscheinen der Arbeiter:innen, die früher einmal in Kinipan lebten, mittlerweile jedoch nicht mehr im Dorf wohnen, führte zu einem Konflikt innerhalb der Gemeinde zwischen denen, die gegen die Entwicklung der Plantage sind, und denjenigen, die von ihr beschäftigt werden.

Es ist wichtig zu beachten, dass Palmölarbeiter:innen unterschiedliche Hintergründe haben und sowohl lokale Bäuer:innen als auch landlose Farmer:innen, einheimische und internationale Migrant:innen oder aus lokalen Arbeiter:innenfamilien sein können. In Indonesien übertreffen Wanderarbeiter:innen aus Südsulawesi, *Nusa Tenggara Timur* (NTT) und Nias sowie javanische Transmigrant:innen in der Regel die Zahl einheimischer Arbeitskräfte. In Malaysia kommen über 80 Prozent der Plantagenarbeiter:innen aus dem Ausland – überwiegend aus Indonesien.

Diese verschiedenen Erfahrungen und Beziehungen in Bezug auf Land und lokale Gemeinschaften prägen die Perspektiven der Arbeiter:innen auf unterschiedliche und komplizierte Weise. Die Arbeiter:innen sind nicht nur entfremdet vom Land, sondern auch von den indigenen Gemeinschaften vor Ort. Die Tatsache, dass Arbeiter:innen isoliert in Unterkünften auf den Plantagen wohnen, schränkt die soziale Interaktion mit den am Rande der Plantagen lebenden Gemeinschaften ein – was wesentlich für den Aufbau eines Solidaritätsgefühls ist. Zudem sind die Arbeiter:innen auch untereinander zersplittert und identifizieren sich oft in erster Linie über Gruppen, die auf ihrer eigenen ethnischen Zugehörigkeit basieren.

Dies könnte erklären, warum Arbeiter:innen kein Interesse daran haben, auf einer anderen Seite als der des Unternehmens zu stehen, wenn es einen Landstreit mit den Gemeinden gibt – oder Kritik an Umweltzerstörungen. Der Verlust ihres Arbeitsplatzes – der eigentliche Grund für ihre Migration – würde bedeuten, dass die Arbeiter:innen in ihren weit entfernten Heimatort zurückkehren müssten, wo sie keine Existenzgrundlage haben.

Unternehmen versuchen, Arbeiter:innen und Gewerkschaften in die Narrative einzubinden, die sie benutzen, um Landrechts- und Umweltaktivist:innen zu diskreditieren, indem sie NGOs als vom Ausland unterstützte Plattformen darstellen, die „schwarze“ Kampagnen gegen die indonesische Industrie inszenieren. So veröffentlichte beispielsweise der Arbeitgeber:innenverband von Süd-Sumatra in Indonesien (APINDO) zusammen mit drei Gewerkschaften eine gemeinsame Erklärung als Reaktion auf eine Reihe direkter Aktionen von Greenpeace gegen schmutziges Palmöl. In dieser wurde die Aktion als „schwarze Kampagne“ verurteilt, die das Leben von 17,5 Millionen Palmölarbeiter:innen bedrohte (Amri 2018).²

Diese koordinierten Nachrichten und die öffentlichkeitswirksame Berichterstattung können den Eindruck einer größeren Kluft erwecken, als sie vor Ort tatsächlich existiert. Es gibt auch Fälle von intersektionaler Solida-

.....
2 Eine der Gewerkschaften (KASBI) hat später ihren Namen von der Erklärung zurückgezogen. Eine ähnliche industriefreundliche Positionierung der Gewerkschaften hat auch in der Zellstoff- und Papierindustrie stattgefunden. Die Arbeiter:innen der Zellstoffplantagen in Riau zum Beispiel verteidigten PT. Riau Andalas Pulp and Paper, als eine neue Umweltverordnung eine Reduzierung der Konzessionsgebiete des Unternehmens vorschrieb, die auf feueranfälligerem und kohlenstoffreichem Torfland betrieben werden. In Erklärungen der Gewerkschaften wurde behauptet, dass ihre Arbeitsplätze auf dem Spiel stehen und dass die Verkleinerung der Konzession zu Massenentlassungen führen wird. Eine Koalition von Gewerkschaften verteidigte auch die industrielle Zellstoffanlage Toba Pulp Lestari in Nordsumatra als Reaktion auf die Forderungen der lokalen indigenen Gemeinschaft, das Unternehmen wegen Landraub und Umweltverschmutzung zu schließen (Arumingtyas 2017; Indriani und Susanti 2017; Pemerintah Provinsi Riau 2017; Anon 2015; Diputri 2015).

rität zwischen Arbeiter:innen, lokalen Gemeinschaften und Umweltschützer:innen (Karokaro 2020). Obwohl Arbeiter:innen und indigene Gemeinschaften widersprüchliche unmittelbare Interessen haben mögen – Erhalt von Arbeitsplätzen vs. Landbesitz – teilen beide die gleiche strukturelle Lage, von dem Land, auf dem sie tatsächlich leben, entfremdet zu sein. Arbeiter:innen – und Migrant:innen – sind diejenigen, die lange Zeit ihres Landes beraubt wurden und nichts haben, außer ihre eigene Arbeitskraft zu verkaufen. Auf der anderen Seite könnten indigene Gemeinschaften potenziell zu landlosen Arbeiter:innen werden, wenn ihr Land – durch Gewalt oder Täuschung – von Unternehmen beschlagnahmt wird. In vielen Fällen arbeiten auch Menschen aus lokalen Gemeinschaften für das Unternehmen.

Im Fall von Jambi (Yayasan Keadilan Rakyat) haben Bäuer:innen, die vor kurzem ihres Landes enteignet wurden und schließlich gezwungen waren, ihr Einkommen als Tagelöhner:innen auf den Farmen und Industriepflanzen anderer zu verdienen, viel mehr Sympathie für den Kampf lokaler Gemeinden um deren Land. Im Dorf Pondok Damar in Zentralkalimantan konnte die lokale Gemeinschaft – im Bündnis mit den Arbeiter:innen – 2017 ihr Land von einem Unternehmen zurückgewinnen. Dieser Sieg war möglich, weil die Mehrheit der Arbeiter:innen Mitglieder der Dorfgemeinschaft von Pondok Damar sind, die dieselbe Geschichte und Beziehung zu dem Land teilen. Eine ähnliche erfolgreiche Rückforderungsaktion von Arbeiter:innen und Bäuer:innen fand in Isulan, in der Provinz Sultan Kudarat auf den Philippinen, statt.

Der soziale Wandel, der in Palmölplantagengebieten stattfindet, schafft sich überschneidende und fließende Identitäten zwischen indigenen Gemeinschaften, Bäuer:innen und Arbeiter:innen. Lokale indigene Gemeinschaften und Bäuer:innen werden zum Beispiel oft als Arbeiter:innen auf der Plantage angestellt und bekommen im Gegenzug für die Abgabe ihrer Landrechte an das Unternehmen kleine Ölpalmparzellen, die sie als Kleinbäuer:innen bewirtschaften können, versprochen. Vorübergehend angestellte Palmölarbeiter:innen finden oft Arbeit auf kleinbäuerlichen Betrieben in der Nähe der Plantage, um ein zusätzliches Einkommen zu erzielen. Viele Palmölarbeiter:innen, die aus ihrem Heimatland migriert sind, waren bis vor kurzem ebenfalls Bäuer:innen. Diese Identitäten lassen sich nicht eindeutig in eine Kategorie einordnen. In einigen Fällen können Arbeiter:innen gleichzeitig Indigene und Bäuer:innen sein und umgekehrt. Die gemeinsamen Auswirkungen der Plantagenentwicklung auf die ländlichen Gemeinschaften in den Mittelpunkt zu stellen, wird entscheidend sein, um den wahrgenommenen und realen Konflikt zu überwinden, welcher durch die jahrzehntelange Vorherrschaft der Palmölindustrie entstanden ist, und um eine kollektive und gerechte Vision für die Zukunft zu entwickeln.

4. Mosaiklandschaften als transformative Vision für die Palmölindustrie – Landrechte und Ökologie

Einige der verheerendsten ökologischen und sozialen Auswirkungen der Ölpalmenindustrie sind darauf zurückzuführen, dass die überwiegende Mehrheit der Ölpalmen in großflächigen Monokulturen angebaut wird. Diese werden von nationalen und transnationalen Konzernen unter dem unhinterfragten Paradigma der kurzfristigen Gewinnmaximierung bewirtschaftet, während ökologische und soziale Belange und die daraus resultierenden langfristigen Kosten ignoriert werden.

Als Alternative zum gegenwärtigen Status quo schlagen wir eine Palmöl-Zukunft vor, die auf rechtbasierten Mosaiklandschaften beruht, welche ökologisch nachhaltiger sind, die Rechte der Gemeinden respektieren und die entwickelt werden, ohne lokale Landbesitzer:innen zu enteignen. Zudem bieten sie Raum für eine diversifizierte kleinbäuerliche Wirtschaft, in der Ölpalmen neben anderen Pflanzen angebaut werden und alternative Lebensgrundlagen schaffen.

Was verstehen wir unter einer Mosaiklandschaft?

Viele indigene Gruppen und lokale Bäuer:innen, die im bewaldeten Hoch- und Hinterland des indonesischen Archipels leben, haben die Wälder bewahrt und praktizieren eine nachhaltige Lebensweise. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein vielfältiges wirtschaftliches Portfolio haben, welches Subsistenzlandwirtschaft, Cash-Crop-Produktion, Viehzucht, Agroforstwirtschaft und das Sammeln von wildwachsenden Waldressourcen umfasst. Das Ergebnis dieser diversifizierten Wirtschaft ist eine mosaikartige Landschaft, bestehend aus Feldern, kleinflächigen Plantagen, Waldgärten, Sekundärwuchs unterschiedlichen Alters



Die Palmölindustrie ist von Landkonflikten geplagt. Indigene Bäuer:innen blockieren die Zufahrtsstraße einer Palmöl-Plantage und vergießen rituell das Blut eines Schweins in West-Kalimantan, Indonesien (Foto: Michaela Haug)

und Primärwaldflächen. Die Anerkennung der Land- und Bewirtschaftungsrechte indigener und lokaler Gemeinschaften ist von zentraler Bedeutung für das Erreichen einer mosaikartigen Landschaft.

Was ist daran gut für die Umwelt?

Eine Mosaiklandschaft besteht aus intensiv bewirtschafteten Flächen und (halb-)natürlichen Elementen, wie z.B. verbliebene Stellen von Sekundär- oder Primärwald. Diese (halb-)natürlichen Elemente, auch wenn sie nur einen kleinen Teil der Gesamtfläche ausmachen, bieten meist dem größten Teil der Biodiversität einen Lebensraum. Die Pflanzenvielfalt einer Mosaiklandschaft unterstützt die Biodiversität und ein dichteres Kronendach wirkt der Austrocknung des Bodens entgegen. Außerdem können Mischkulturen und ökologische Anbaumethoden helfen, den Einsatz von Chemikalien (Herbizide, Pestizide und Dünger) zu reduzieren. Mosaiklandschaften können auch die Abholzung großer Waldflächen verhindern und stattdessen zyklische Anbaumuster beinhalten. Indigene und lokale Gemeinschaften haben durch ihr traditionelles ökologisches Wissen die Wälder, die Artenvielfalt und den in den Bäumen gespeicherten Kohlenstoff effektiv bewahrt. Eine auf Rechten basierende Mosaiklandschaft mit formaler Anerkennung ihrer Landrechte sichert den weiteren Schutz der Wälder.

Was ist das Gute daran für indigene Gesellschaften?

Indigene Gesellschaften profitieren von Mosaiklandschaften, da sie ihren traditionellen Mustern der Land- und Waldnutzung entsprechen. Es würden keine Enteignungen und keine Vertreibungen für die Errichtung von Großplantagen stattfinden. Stattdessen werden Gewohnheitsrechte anerkannt und indigene Gesellschaften haben die Chance, Ölpalmen in ihr diversifiziertes Wirtschaftsportfolio zu integrieren. Dies verhindert, dass sie zu abhängigen Lohnarbeiter:innen werden und ermöglicht ihnen stattdessen, unabhängige Kleinbäuer:innen zu bleiben. Dies fördert



Waldgärten, wie sie von den indigenen Bewohnern angelegt werden, könnten ein Vorbild für einen Waldfeldbau sein, der Palmöl in Mosaiklandschaften integriert. Waldgarten in Ost-Kalimantan, Indonesien (Foto: Michaela Haug)



Mischkulturen könnten ein Element eines nachhaltigen Palmölanbaus sein. Ingwer und freilaufende Hühner unter Ölpalmen (Der Zaun schützt den Ingwer vor den Hühnern), Sarawak, Malaysia (Foto: Lukas Kliewe)

nicht nur lokale Werte der Selbstbestimmung, sondern trägt auch zur Ernährungssicherheit bei.

Was ist das Gute daran für Kleinbäuer:innen?

Etwa 40 Prozent der Ölpalmen in Indonesien werden von Kleinbäuer:innen angebaut, entweder als Teilnehmer:innen verschiedener (mehr oder weniger vorteilhafter) Programme für Kleinbäuer:innen oder als unabhängige Produzent:innen (Li 2015: 2). Ein Ölpalmen-Kleinbetrieb ist offiziell definiert als ein kommerzieller Anbaubetrieb für den keine Plantagenlizenz erforderlich ist, d.h. mit einer Fläche unter 25 Hektar (Artikel 6.1, Licensing Guidance for Plantation Businesses, Minister of Agriculture Regulation No. 26/Permentan/OT.14.01,2/2007).

Jedoch beträgt die Standardparzellengröße, die jedem Haushalt im Rahmen der meisten Ölpalmen-Programme zugewiesen wird, 2 Hektar. Wenn die Bäuer:innen keine zusätzlichen Einkommensquellen haben, ist es schwierig, mit nur 2 Hektar Ölpalmen über die Runden zu kommen. Hinzu kommt, dass die Bedingungen vieler dieser Programme so ungünstig sind, dass die Kleinbäuer:innen auf einem Schuldenberg sitzen bleiben, den sie kaum abbezahlen können. Die Mosaiklandschaft, die wir uns vorstellen, basiert also auf unabhängigen Ölpalm-Kleinbetrieben (und nicht auf Kleinbäuer:innen-Schemata, die an Plantagen gebunden sind). Die Menschen haben den wirtschaftlichen Vorteil der Diversifizierung und profitieren von der daraus resultierenden wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit. Sie sind nicht von einer Nutzpflanze abhängig und können so besser auf Preis- und Nachfrageveränderungen reagieren und zusätzlich Nahrungsmittel für den Eigenbedarf anbauen.

Kurzfristiger Profit gegen langfristigen Gewinn

Befürworter:innen des klassischen Modells stören sich sicherlich daran, dass die Palmölproduktion in solchen Mosaiklandschaften deutlich weniger profitabel ist als in Monokulturen. Angesichts der aktuellen Überproduktionskrise in der Branche ist eine Strategie, die *nur* auf höhere Hektarerträge setzt, kurzfristig. Der Mosaiklandschaftsansatz und seine diversifizierte Ökonomie verfolgen andere Werte und berücksichtigen unterschiedliche Maßnahmen. Das diversifizierte Wirtschaftsportfolio bietet stabile und widerstandsfähige Einkommen für unabhängige Landwirt:innen, die ihr eigenes Land besitzen, und vermeidet, mehr landlose „Überschuss“-Bevölkerungen zu erzeugen. Es reduziert auch die zukünftigen Kosten, die durch den Klimawandel und die Umweltzerstörung entstehen, und unterstützt die Ernährungssicherheit, die Gesundheit und das Wohlbefinden der lokalen Bevölkerung. Diese sozialen und ökologischen Funktionen können nicht alle in monetären Konditionen gemessen werden. Es ist jedoch klar, dass sie, auch wenn sie insgesamt weniger Palmöl produzieren, von unverzichtbarem Wert für die Zukunft Indonesiens sind.

Wege zur Mosaiklandschaft

Während sich die Mosaiklandschaft gut mit den Forderungen indigener Gemeinschaften und den Bewegungen für Umweltgerechtigkeit nach Anerkennung von Landrechten und einem auf Rechten basierenden Naturschutz vereinbaren lässt, gilt es mehr darüber zu diskutieren, wie sie auch für Arbeiter:innen eine attraktive Perspektive sein könnte.

Eine Landreform, die großflächige Monokulturen auflöst und Konzessionsgebiete an lokale Landeigentümer:innen zurückgibt, könnte zu erheblichen Entlassungen führen. Wie wird das Mosaiklandschaftsmodell Arbeiter:innen aufnehmen? Kann es den Arbeiter:innen einen alternativen Lebensunterhalt bieten? Eine Möglichkeit besteht darin, die Arbeiter:innen als Empfänger:innen in die Landumverteilung der Plantagenflächen einzubeziehen, wodurch sie zu Ölpalmen-Kleinbäuer:innen werden, die die Möglichkeit haben, ihre Anbauprodukte langfristig zu variieren.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Verkleinerung und Umstrukturierung der bestehenden Plantagenbewirtschaftung zu einer Mosaiklandschaft und die Umwandlung des ökologischen und sozialen Wirkungsmodells, das bei der derzeitigen Monokultur versagt hat. Die Arbeiter:innen würden immer noch für die Palmölfirma arbeiten, aber eine diversifizierte Landschaft von kleinen agroforstlichen Palmöl-Einheiten verwalten (siehe unten). Aber auch die Eigentumsstrukturen könnten in Frage gestellt werden, z.B. durch die Überführung der Plantage oder der Mühle in eine Kooperative.



Pestizide sind ein großes ökologisches Problem der Palmölproduktion und ein ernstes Gesundheitsrisiko für Frauen die sie zu Niedriglöhnen und auf kurzfristigen Verträgen versprühen. Arbeiter:innen bereiten sich in Nord-Sumatra, Indonesien, auf das Versprühen der Pestizide vor (Foto: Kartika Manurung)

Eine dritte Option könnte sein, die Plantagenwirtschaft ganz aufzugeben und den Übergang zu einer kohlenstoffarmen Wirtschaft zu vollziehen. Arbeiter:innen könnten für den gemeinschaftsbasierten Schutz und die Wiederherstellung des Waldes ausgebildet und beschäftigt werden, indem langfristige Arbeitsplätze und soziale Sicherheit angeboten werden. Arbeiter:innen, die aus waldabhängigen Gemeinden kommen, hätten bereits ökologische Kenntnisse und Fähigkeiten zu bieten, die bisher nicht geschätzt wurden.

Diese möglichen Wege könnten nebeneinander bestehen. Letztendlich müssen sie von den Arbeitnehmer:innen und im Gespräch mit indigenen Gruppen und den Bewegungen für Umweltgerechtigkeit erkundet werden. Die Mosaiklandschaft wird einen klaren Weg für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit bieten müssen, damit die Arbeiter:innen in der neuen Vision nicht wieder ausgebeutet werden.

5. Mosaiklandschaften als transformative Vision für die Palmölindustrie – Arbeitsrechte und soziale Gerechtigkeit

Konfrontiert mit den Forderungen indigener Gruppen und der Bewegung für Umweltgerechtigkeit, haben führende Palmölkonzerne mit Zertifizierungssystemen im RSPO und ähnlichen Initiativen reagiert, die zwar auf Markenbelange eingehen, aber das grundlegende Geschäftsmodell unangetastet lassen. In Bezug auf wichtige ökologische

Eckpunkte wie das Ende der weiteren Expansion, eine Alternative zu großflächigen Monokulturen, eine Strategie für eine kohlenstoffneutrale Produktion oder das Ende des Pestizideinsatzes ist die Position der Unternehmen schweigend, unentschlossen oder geradezu feindselig (Pye 2016). Mit dem Argument, dass alle Beschäftigten des Sektors im selben Boot sitzen, versuchen die Konzerne Arbeiter:innen und ihre Vertreter:innen einzubinden, um sich gegen Umweltvorschriften zu wehren, zum Beispiel bei ihren Versuchen, eine strengere Gesetzgebung zu Agrotreibstoffsubventionen in der EU zu verhindern.

Aus arbeitspolitischer Sicht sitzen Arbeitnehmer:innen und Management/Eigentümer:innen jedoch nicht im selben Boot. Konzerne regulieren nicht nur die Arbeitsbedingungen, sondern auch die Gewinnung und Nutzung natürlicher Ressourcen und damit die Umwelt. Die Macht der Konzerne zur Durchsetzung ihrer Interessen (Profitmaximierung, Akkumulation, niedrige Produktionskosten und globale Wettbewerbsfähigkeit) hat einen Keil zwischen die Bedürfnisse der Umwelt und der Arbeiter:innen getrieben, ungeachtet der Tatsache, dass Natur und Arbeiter:innen gleichermaßen vom Kapital ausgebeutet werden. Management und Konzerneigentümer:innen sind direkt verantwortlich für die erbärmlich niedrigen Löhne in diesem Sektor, für die prekären Arbeitsbedingungen und Zeitverträge, für Akkordlöhne, die die Arbeiter:innen zwingen, ihre Familien in die Plantagenarbeit einzubeziehen, für ungesunde Arbeitsbedingungen usw.

Wenn die Interessen von Arbeit und Kapital bezüglich sozialer Fragen so unterschiedlich sind, sind sie vielleicht auch in Bezug auf die Umwelt nicht so ähnlich? Wir ar-

gumentieren, dass die Interessen der Arbeiter:innen und des Kapitals nach völlig unterschiedlichen Logiken funktionieren.

Während das Hauptziel der Palmölindustrie darin besteht, Gewinne zu steigern und damit immer größere Mengen an Palmöl zu produzieren, sind die Arbeiter:innen in erster Linie an ihrer sozialen Reproduktion interessiert, d. h. an einem angemessenen Lebensunterhalt und einer sicheren Arbeitsstelle, damit sie ihre Angehörigen unterstützen können. Auch die Auswirkungen des Klimawandels auf den Landwirtschaftssektor könnten eine Umstellung für Plantagenarbeiter:innen unausweichlich machen, da extreme Temperaturen Landarbeiter:innen zu einer Risikogruppe für Hitzestress machen, wodurch Ungleichheit und Vertreibung verschärft werden (ILO 2019).

Eine große Sorge der Arbeiter:innen ist, dass eine strengere Regulierung oder eine Verkleinerung der Branche zum Verlust von Arbeitsplätzen führen könnte. Eine andere ist, dass die Arbeitsbelastung – die ohnehin schon zu hoch ist – noch härter werden könnte. Gleichzeitig gibt es viele ungelöste Probleme, angefangen bei gerechten Löhnen, die in der aktuellen, nicht nachhaltigen Produktionsweise nicht gelöst wurden.

Könnte eine mosaikartige Landschaftsperspektive eine Lösung bieten? Wie können wichtige ökologische Forderungen mit den Interessen der Arbeiter:innen in Einklang gebracht werden? Und welche sozialen Verbesserungen müssen in eine sozial-ökologische Transformationsperspektive einbezogen werden? Die folgende Tabelle fasst einige der Fragen und potenziellen Synergien zwischen der

Tabelle 1. Potenzielle Synergien zwischen Umweltgerechtigkeit und Arbeit aus einer Just-Transition-Perspektive

Zentrale ökologische Bezugspunkte	Potenzielle Position der Arbeiter:innenschaft
1. Weitere Expansion beenden (Abholzung, Torfgebiete, Biodiversität)	Die weitere Expansion zu beenden, könnte potenziell bedeuten, dass in Zukunft weniger Arbeitsplätze geschaffen werden, das bedeutet jedoch nicht, dass die derzeitigen Arbeitnehmer:innen ihre Arbeitsplätze verlieren. Insgesamt könnten mögliche Arbeitsplatzverluste durch kürzere Arbeitszeiten in der gesamten Branche kompensiert werden.
2. Mosaiklandschaften anstelle großflächiger Monokulturen	Mosaiklandschaften wären viel arbeitsintensiver und würden mehr qualifizierte Arbeitsplätze erfordern. Ein Kleinbäuer:innenmodell könnte ehemalige Arbeiter:innen einbeziehen, was zu einem Übergang von Lohnarbeiter:innen zu Kleinbäuer:innen führt.
3. Der Schutz indigener Landrechte und Lebensgrundlagen	Eine Verkleinerung hin zu einer Mosaiklandschaft könnte Land zurückgeben, das von indigenen Gemeinschaften beansprucht wird, und gleichzeitig hochqualifizierte Arbeitsplätze für die Arbeiter:innen schaffen. Bei einer radikaleren Zerschlagung von Unternehmensplantagen sollten die Arbeiter:innen als Nutznießer:innen der Landreform in eine Mosaiklandschaft nach der Plantage einbezogen werden.
4. Organische Dünger anstelle von NPCO-Chemiedüngern	Ein Übergang zu ökologischen Landbewirtschaftungsmethoden ist arbeitsintensiver und erfordert qualifizierte Arbeitskräfte. Dies könnte in die gewerkschaftliche Forderung nach mehr dauerhaften Arbeitsplätzen und der Anerkennung von Pflegejobs als hochqualifizierte und dauerhafte Arbeitsplätze aufgenommen werden.
5. Integrierter Pflanzenschutz statt Herbizide und Pestizide – wichtig für die Artenvielfalt und Gesundheit	Wegen der gesundheitlichen Auswirkungen auf Arbeiterinnen, die die Herbizide anwenden, sollte dies eine zentrale Gewerkschaftsforderung sein. Integrierter Pflanzenschutz würde höher qualifizierte und besser bezahlte unbefristete Arbeitsplätze für Frauen erfordern, die derzeit in prekären Tagesverträgen ausgebeutet werden.
6. Verarbeitung von Palmölmühlenabwasser (POME) zu Methan und organischem Dünger (Kreislaufproduktionsmodelle) als wichtiger Schritt zur Kohlenstoffneutralität.	Die Einführung eines zirkulären Produktionsmodells für die Palmölindustrie würde eine hochqualifizierte Belegschaft erfordern. Die Gewerkschaften sollten dies in Verbindung mit bezahlten Trainingskursen am Arbeitsplatz proaktiv einfordern.
7. Generell weniger Produktion hin zu einer nachhaltigeren Produktion (z. B. keine Agro-Kraftstoffe)	Aus Sicht der Arbeitnehmer:innen ist ein unbegrenztes Mengenwachstum kontraproduktiv und führt zu Überproduktionskrisen und Preisverfall. Kleinere Mengen in Verbindung mit einer arbeitsintensiveren Produktion (mehr Arbeitsplätze pro Tonne CPO) wären eine Arbeitnehmer:innenfreundliche Position.



Das Abwasser der Palmölmühlen könnte genutzt werden um Biogas und organischen Dünger zu produzieren. Ein mit den Abwässern einer Palmölmühle (POME) gefülltes Auffangbecken in Sabah, Malaysia (Foto: Oliver Pye)



Arbeiter:innen haben die Fähigkeiten und das Potential zu Verwaltern nachhaltiger Palmömlandschaften zu werden. Wartungsarbeiterinnen verteilen Dünger auf der PT. London Sumatra Plantage, Nord-Sumatra, Indonesien (Foto: RAN/OPPUK/Nanang Sujana)

umweltpolitischen Position und einer möglichen Reaktion der Arbeiter:innenschaft zusammen:

Nimmt man zunächst die beiden primären Anliegen aus der Umweltgerechtigkeitsbewegung und der Arbeiter:innenbewegung, also den Stopp der weiteren Expansion und menschenwürdige, existenzsichernde Löhne, so lässt sich sofort ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Forderungen erkennen. Je höher die Löhne der Arbeiter:innen sind, desto weniger Super-Profiten können in der Industrie gemacht werden. Das Geld fließt in neue Plantagen, weil die erwartete Rendite so hoch ist. Wenn diese durch deutlich höhere Löhne gesenkt und vernünftiger gestaltet wird, nimmt dies einen Teil des Investitionsdrucks, mehr Land und Wälder für die Palmölentwicklung zu erschließen.

Aber was ist mit der Gesetzgebung, die eine Errichtung neuer Plantagen verhindert? Würde dies nicht verhindern, dass neue Arbeitsplätze geschaffen werden? Aus Sicht der Gewerkschaftsbewegung hat die Verteidigung bestehender Arbeitsplätze Vorrang vor möglichen neuen Arbeitsplätzen. Es gibt also keinen zwingenden Grund für die Gewerkschaften, die Errichtung neuer Plantagen zu unterstützen, bevor es sie gibt. Gleichzeitig könnte der Verlust von potenziellen Arbeitsplätzen, der durch die weitere Ausdehnung eines Geschäftsmodells mit wenigen Arbeiter:innen pro Hektar entsteht, durch ein Geschäftsmodell kompensiert werden, das auf einem höheren Verhältnis von Arbeiter:innen pro Hektar basiert und die bestehenden lokalen Lebensgrundlagen unterstützt. Hier setzt das Mosaikmodell als ein Schlüsselement der sozial-ökologischen Transformation an.

Eine mosaikartige Landschaftsproduktion – verstanden als eine Reform der Plantagenbewirtschaftung hin zu kleinen, agroforstlichen Einheiten – würde automatisch mehr Arbeiter:innen pro Hektar bedeuten. Dabei werden nicht nur die Skalenerträge reduziert, was eine Verringerung der

Arbeitsproduktivität (aber eine Erhöhung der Flächenproduktivität) bedeutet, sondern die Arbeit in kleineren Betrieben auf einem größeren Gebiet mit der gleichen Gesamtfläche bedeutet auch: längere Wege zum Arbeitsplatz, mehr Koordination, zusätzliche Aufgaben usw. Eine mosaikartige Landschaftsproduktion würde mehr Arbeitsplätze pro Hektar und mehr Arbeitsplätze pro Tonne CPO ergeben. Palmölunternehmen versuchen permanent, die Skaleneffekte und die Produktivität der Arbeiter:innen zu erhöhen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Arbeiter:innen neigen dazu, sich gegen Produktivitätssteigerungen zu wehren, und ein allgemeiner Schritt hin zu einer Mosaikproduktion für die gesamte Branche würde diese Wettbewerbsnotwendigkeit überwinden.

Eine ähnliche Perspektive könnte für den integrierten Pflanzenschutz und die Produktion und Verwendung von organischem statt chemischem Dünger entwickelt werden. Die Überwindung des weit verbreiteten Einsatzes von Pestiziden liegt zunächst einmal im Interesse der Arbeiter:innen, insbesondere der meist mit dieser Aufgabe betrauten weiblichen Arbeitskräfte, die dadurch vielen gesundheitlichen Problemen ausgesetzt sind. Dies ist ebenfalls eher in einer Mosaiklandschaft möglich, in der es mehr Artenvielfalt, mehr Insekten und mehr natürliche Gegengewichte zu den Schädlingen gibt, die von Ölpalmen leben. Eine perfekte Quelle für organischen Dünger wären die beim Mahlprozess übrigbleibenden Abwässer der Palmölmühlen (POME). Diese müssten von Arbeiter:innen in Biogasbetrieben gesammelt und verarbeitet werden.

Einmal verarbeitet, würde dies in Kombination mit geschredderten Palmwedeln einen ausgezeichneten Mulch ergeben, der nicht nur zur Düngung, sondern auch zur Unterdrückung von Gras, um die Ölpalmen herum angebracht werden kann. Dadurch würde auch der Einsatz von Herbiziden überflüssig werden. All dies erfordert mehr Arbeit, und zwar qualifizierte Arbeit. Anstatt jeden Tag die

gleiche monotone Arbeit für einen Mindestlohn oder für unrealistische Akkordlöhne zu verrichten, braucht diese Art von Arbeit qualifizierte Arbeiter:innen – Verwalter:innen des Landes – mit festen Verträgen. Idealerweise könnte dies auch das Bewusstsein für ökologische Kreisläufe und Umweltbedürfnisse schärfen.

Schließlich ist die Frage nach der immer weitergehenden Produktion von Palmöl wichtig. Dies ist in der Unternehmensperspektive – auch des RSPO – fest verankert, denn mehr Absatz bedeutet mehr Profit. Doch aus Sicht der Arbeiter:innen ist das nicht unbedingt der Fall. Die unkoordinierte Expansion hat bereits zu einer Krise der Überproduktion geführt. Überproduktion führt wiederum zu einem Verfall des Weltmarktpreises und niedrigere Preise sind immer ein Vorwand für Unternehmen, die Löhne einzufrieren oder zu kürzen. Die Arbeitnehmer:innen haben ein gemeinsames Interesse an einem begrenzten Angebot und höheren Preisen für ihr Produkt. Dadurch entsteht langfristig eine höhere Arbeitsplatz- und Einkommenssicherheit.

Als mittelfristige Perspektive hat die Arbeiter:innenbewegung ein Interesse daran, schlecht bezahlte und prekäre Arbeitsplätze – die als „ungelernt“ oder „gering qualifiziert“ eingestuft werden – in qualifizierte Arbeitsplätze umzuwandeln, die dauerhaft besser bezahlt werden. Die sozial-ökologische Transformation der Industrie, die Zerschlagung der großen Monokulturen in kleinere Betriebe, die Wiederherstellung von Mooren, die Wiedervernetzung von Waldkorridoren und die Wiederbelebung von Flusslandschaften würden Arbeitskräfte erfordern, die in einem ökologischen Verständnis der Landschaft, als Verwalter:innen des Landes, ausgebildet sind. Anstelle von Arbeitskräften, die nur für ihre körperliche Arbeit ausgebeutet werden, bräuchte es geschulte Arbeiter:innen, die angemessen bezahlt werden und langfristig in die Landschaft investieren – die Palmöl nicht in Entfremdung von der Natur, sondern in Übereinstimmung mit ihren Gesetzen und den Bedürfnissen der Arbeiter:innen produzieren.

Die Umwandlung von Großplantagen in Mosaiklandschaften könnte in Absprache mit den indigenen Gemeinden im Umfeld der Plantage erfolgen, d.h. eine Verkleinerung durch Rückgabe von indigenem Land. Aus arbeitsrechtlicher Sicht wäre dies erstens sinnvoll, weil die lokalen Arbeiter:innen in der Gemeinschaft verwurzelt sind, und zweitens, weil es eine Aufwertung der Arbeitsplätze und der Bezahlung in Richtung qualifizierter Arbeitsplätze im Stewardship-Modell bedeuten würde. Ein Weg zu einer Mosaiklandschaft über eine Landreform und die Aufteilung bestehender Plantagen in kleinbäuerliche Parzellen könnte auch für die Arbeiter:innen attraktiv sein. Historisch gesehen unterstützte die indonesische Plantagenarbeiter:innengewerkschaft SARBUPRI diese Strategie im

Zusammenhang mit Massenbesetzungen von Plantagen und der Rückgewinnung von Land für die Subsistenzproduktion in den 1950er Jahren (Stoler 1995).

6. Schritte zu einer Arbeiter:innenperspektive in *Just Transition*

Wir haben gesehen, wie Unternehmen unorganisierte und von ihnen abhängige Arbeiter:innen instrumentalisieren, um sich entlang des vermeintlichen Konflikts von Arbeitsplätzen vs. Umwelt gegen indigene Bäuer:innen oder Umweltschützer:innen zu stellen. Wir haben ebenfalls beobachtet, dass einige Gewerkschaften in der Palmölindustrie sich den Palmölkonzernen angeschlossen haben, um für eine kontinuierliche und ungehinderte Expansion der Industrie zu argumentieren. Der Gewerkschaftsbewegung in der Palmölindustrie fehlt eine eigenständige Position und Strategie gegenüber den Herausforderungen der Umweltzerstörung und der Landkonflikte, die den Sektor als Ganzes plagen.

Gleichzeitig haben wir gesehen, dass eine sozial-ökologische Transformation der Palmölindustrie für Arbeitnehmer:innen und Gewerkschaften sowohl unmittelbar als auch langfristig sehr attraktiv sein könnte. Allerdings kann die Arbeiter:innenbewegung eine solche Position nur prozesshaft durch Diskussion, Bildungsarbeit und Reflexion entwickeln. Eine *Just Transition*-Perspektive für die Palmölindustrie muss von den Arbeiter:innen selbst entwickelt werden. Organisationen für Umweltgerechtigkeit und Indigenenrechte sind wichtige Verbündete, die helfen könnten, diesen Reflexionsprozess zu initiieren und zu vertiefen.

Eine Arbeiterperspektive für *Just Transition* kann nicht allein den Gewerkschaftsfunktionär:innen überlassen werden, sondern muss von den Erfahrungen der Palmölarbeiter:innen vor Ort ausgehen. Der erste Schritt wäre daher, Diskussionsgruppen von Arbeiter:innen zu organisieren, die sich mit Umweltfragen befassen. Diese Diskussionen könnten von den ökologischen Problemen ausgehen, die die Arbeiter:innen bei ihrer täglichen Arbeit betreffen, wie z.B. die gesundheitlichen Auswirkungen der Ernte, das Versprühen von Pestiziden bzw. Dünger oder der Mangel an sauberem Wasser. Ausgehend vom Wissen der Arbeiter:innen zu diesen sehr grundlegenden Aspekten sollte eine Diskussion über umfassendere, ökologische Themen eingeleitet werden – auch um der Vorstellung entgegenzuwirken, Arbeiter:innen würden sich nicht um den Verlust der Biodiversität oder beispielsweise die Umweltbelastung durch Rauchentwicklung kümmern bzw. nicht darüber Bescheid wissen. Der umweltzerstörerische Betrieb von Unternehmen führt zur Verschmutzung des Wassers, verdrängt Menschen von ihrem Land und lässt ganze Regi-

onen verseucht oder unfruchtbar zurück. Wenn sich Unternehmen dann aus bestimmten Regionen zurückziehen, gibt es für Arbeiter:innen, ländliche und indigene Gemeinschaften nichts, wohin sie zurückkehren können. Ein dritter Schritt wäre, über arbeitsbezogene Forderungen nachzudenken, die sich auf eine ökologische Transformation der Industrie beziehen könnten (Bezahlung, Qualifikationen, Ausbildung, Tarifverhandlungen, Verträge usw.).

Umweltgerechtigkeitsgruppen mit interessierten Gewerkschaften zusammenzubringen, um diese Diskussionen zu organisieren, zu dokumentieren und zu analysieren, wäre ein wichtiger Schritt, um eine "rot-grüne Allianz" in der Palmölindustrie zu schaffen. Indem sie die Stimmen der Arbeiter:innen in diese Diskussionen einbringen, würden Hauptamtliche vermeiden, von oben herab mit den Arbeiter:innen zu sprechen und könnten auf ihre immense Erfahrung vor Ort zurückgreifen. Eine gerechte Transformation, die sozial gerecht und ökologisch nachhaltig ist, muss in den Köpfen von Gewerkschaften und Arbeiter:innen durch gegenseitige Aufklärung, Organisation und Mobilisierung verankert werden.

Nachdem Arbeiter:innen ihre eigene Situation und ihre Forderungen in Bezug auf sozial-ökologische Fragen in der Branche reflektiert haben, könnten in einer zweiten Phase Mitglieder indigener Gemeinschaften und Gruppen für Umweltgerechtigkeit mit den Arbeiter:innen zusammengebracht werden, um Wege zur Überwindung von Spaltungen und zur Entwicklung gemeinsamer Strategien zu diskutieren. Durch einen sinnvollen Austausch und das Teilen von Erfahrungen könnten die Arbeiter:innen die Wut der Menschen verstehen, die ihr Land an Unternehmen verloren haben – was möglicherweise mit ihrer eigenen Geschichte, landlos zu sein, zusammenhängen könnte. Auf der anderen Seite könnten auch die loka-

len Gemeinden verstehen, was für Arbeiter:innen auf dem Spiel steht, wenn sie ihre Arbeitsplätze verlieren. Ein kontinuierlicher Dialog zwischen diesen Gruppen bei der Identifizierung gemeinsamer Interessen wird die Solidarität fördern und möglicherweise den Grundstein für eine starke *Just Transition*-Bewegung legen.

Eine Reihe dieser Art von Basisdiskussionen, die an verschiedenen Orten und in verschiedenen Ländern organisiert werden und eine Vielfalt von Kontexten und Erfahrungen widerspiegeln, könnte die Grundlage für eine Verbreitung der Ideen für eine *Just Transition* in der Palmölindustrie bilden. Eine Konferenz, die Arbeiter:innen aus den Diskussionsgruppen mit Gewerkschaftsfunktionär:innen, Aktivist:innen für Umweltgerechtigkeit und Vertreter:innen indigener Gemeinschaften zusammenbringt, könnte ein Positionspapier für die sozial-ökologische Transformation der Palmölindustrie entwickeln. Daraus könnte dann ein Bündnis mehrerer Gewerkschaften mit Kleinbäuer:innen, indigenen Gemeinschaften und der Environmental Justice-Bewegung entstehen, das eine gemeinsame Perspektive verfolgt.

Mittelfristig ist ein solches Bündnis eine realistische Möglichkeit, denn Arbeiter:innen, indigene Gemeinschaften und die Umwelt sind alle Opfer der gleichen transnationalen Palmölkonzerne. Die Rodung und Ausweitung der Plantagen zerstören die Umwelt, indem sie die Menschen von ihrem Land verdrängen. Die landlosen Arbeitskräfte werden dann zum Objekt der Ausbeutung in prekären Arbeitsverhältnissen. Arbeiter:innen werden sowohl von ihrer Arbeit als auch von ihrem Land entfremdet. Ein Zusammenschluss auf der Basis von kollektivem Landbesitz oder unter Perspektive der Ernährungssouveränität könnte eine Möglichkeit sein.



Eine Arbeitnehmer:innenperspektive auf Just Transition muss mit der Perspektive der Arbeiter:innen selbst beginnen. Palmölarbeiter:innen ernten frische Fruchtbündel auf der PT. London Sumatra Plantage (PT. Lonsum), Deli Serdang. Nord-Sumatra (Foto: RAN/OPPUK/Nanang Sujana)



Eine organisierte Arbeiter:innenschaft könnte eine Kraft für die Just Transition in der Palmölindustrie werden. Mitglieder der Gewerkschaft Serikat Pekerja Nasional protestieren in Indonesien gegen die Omnibus Gesetzgebung, 2020 (Foto: SPN 2020)



Ein Just Transition Ansatz würde sowohl die ökologische Nachhaltigkeit wie auch die soziale Gerechtigkeit umfassen. Arbeiter:innenhelm und frische Fruchtbündel, Nord-Sumatra, Indonesien (Foto: RAN/OPPUK/Nanang Sujana)

Arbeiter:innen und indigene Gemeinschaften sind nicht nur Opfer, sondern stehen als aktive Akteur:innen an vorderster Front bei der Gestaltung der Mosaiklandschaft. Im Moment sind sowohl Plantagenarbeiter:innen als auch lokalen Gemeinschaften weitgehend unorganisiert und fragmentiert. Für die Entwicklung einer realistischen *Just Transition*-Strategie, muss die Gewerkschaftsbewegung zusammenkommen und sich branchenweit organisieren, um die Macht zu haben, auf transnationale Tarifverhandlungen und eine sozial-ökologische Transformation für die gesamte Branche zu drängen. Eine Debatte über *Just Transition* und ein Dialog mit den lokalen Gemeinden über Umwelt- und Landfragen könnte bei diesem Vorhaben hilfreich sein, z.B. durch die Entwicklung eines politischen Bewusstseins, insbesondere bei den Arbeiter:innen. Der Grund, warum Arbeiter:innen dazu neigen, sich mehr auf ökonomische Forderungen zu konzentrieren – während sie ökologische scheinbar ignorieren – liegt genau darin, dass die einzige Möglichkeit des unmittelbaren Überlebens darin besteht, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Arbeiter:innen können über ihr unmittelbares Interesse hinausgehen, wenn sie dem Ursprung der erlebten Entbehrungen nachgehen und ihre potenzielle Macht, ihre Situation zu verändern, reflektieren. Ein Prozess der Reflexion und Diskussion von *Just Transition*-Strategien könnte so zu einem Weg werden, die Arbeiter:innen in der Palmölindustrie zu ermächtigen.

References:

- » Amnesty International (2016): *The Great Palm Oil Scandal. Labour Abuses Behind the Big Brand Names*. <https://www.amnesty.org/en/documents/asa21/5184/2016/en/>.
- » Amri, Qayuum (2018): *APINDO dan Tiga Serikat Buruh Sepakat Lawan Kampanye Hitam Sawit* <https://sawitindonesia.com/apindo-dan-tiga-serikat-buruh-sepakat-lawan-kampanye-hitam-sawit/>
- » Anon (2015): *SP/SB Tolak Penutupan Perusahaan*. <https://analisedaily.com/berita/arsip/2015/5/25/136540/spsb-tolak-penutupan-perusahaan/>
- » Arumingtyas, Lusia (2017): *Ketika RAPP Tak Patuhi Aturan Gambut, Siti: Jangan Ajak-ajak Pekerja dan Ancam PHK*. <https://www.mongabay.co.id/2017/10/23/ketika-rapp-tak-patuhi-aturan-gambut-siti-jangan-ajak-ajak-pekerja-dan-ancam-phk/>;
- » Austin, Kemen, Amanda Schwantes, Yaofeng Gu, and Prasad Kasibhatla (2019): What causes deforestation in Indonesia? *Environmental Research Letters* 14 (2019), [<https://iopscience.iop.org/article/10.1088/1748-9326/aaf6db>]
- » Barry, John (2013): Trade unions and the transition away from ‘actually existing unsustainability’. In: Rätzl, Nora and David Uzzell (2013): *Trade Unions in the Green Economy. Working for the Environment*. London and New York: Routledge, 227–240
- » Bernie, Mohammad (2020): *Kasus Effendi Buhing Terkait Pencaplokan Tanah Adat, Pak Mahfud*. <https://tirto.id/kasus-effendi-buhing-terkait-pencaplokan-tanah-adat-pak-mahfud-f3sg>
- » Campaign against Climate Change (2014): *One Million Climate Jobs. Tackling the Environmental and Economic Crises*. https://campaignccc.org/sites/data/files/Docs/one_million_climate_jobs_2014.pdf.
- » Colchester Marcus, Norman Jiwan, Andiko, Martua Sirait, Asep Firdaus, Surambo and Herbert Pane. (2006): *Promised Land: Palm Oil and Land Acquisition in Indonesia: Implications for Local Communities and Indigenous Peoples*. Moreton-in-Marsh: Forest Peoples Programme and Perkumpulan Sawit Watch.
- » DGB (2020): *The German Consensus on Coal. Successful Policies Towards a Just Transition*. Berlin: DGB.
- » Diputri, Caessaria Indra (2015): *APEBDAS-SU Tolak Penutupan Perusahaan di Sekitar Danau Toba*. <https://waspada.co.id/2015/05/apebdas-su-tolak-penutupan-perusahaan-di-sekitar-danau-toba/>
- » Dohong, Alue, Ammar Abdul Azizd, and Paul Darguscha (2018): Carbon Emissions from Oil Palm Development on Deep Peat Soil in Central Kalimantan Indonesia. *Anthropocene* 22, 31–39.
- » Eilenberg, Michael (2015): Shades of Green and REDD: Local and Global Contestations over the Value of Forest versus Plantation Development on the Indonesian Forest Frontier. *Asia Pacific Viewpoint* 56 (1): 48–61.
- » Elmhirst, Rebecca, Mia Siscawati, Bimbika Basnett and Dian Ekowati (2017): Gender and Generation in Engagements with Oil Palm in East Kalimantan, Indonesia: Insights from Feminist Political Ecology. *The Journal of Peasant Studies* 44 (6): 1135–1157.
- » Goldstein, Jenny (2015): Knowing the Subterranean: Land Grabbing, Oil Palm, and Divergent Expertise in Indonesia’s Peat Soil. *Environment and Planning A* 48(4): 754–770.

- » Haug, Michaela (2014): Resistance, Ritual Purification and Mediation: Tracing a Dayak Community's Sixteen-Year Search for Justice in East Kalimantan. *The Asia Pacific Journal of Anthropology* 15(4): 357-375.
- » ILO (2015): *Guidelines for a just transition towards environmentally sustainable economies and societies for all*, https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/---emp_ent/documents/publication/wcms_432859.pdf
- » ILO (2019): *Working on a warmer planet: The impact of heat stress on labour productivity and decent work*. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_711919.pdf
- » Indonesian Palm Oil Board (2007): *Sustainable Oil Palm Plantation*. Jakarta: Indonesian Palm Oil Board.
- » Indriani, Citra and Reni Susanti (2017): *Ribuan Pekerja Tolak Regulasi Gambut*. <https://regional.kompas.com/read/2017/10/24/09190441/ribuan-pekerja-tolak-regulasi-gambut>.
- » Karokaro, Ayat Suheri (2013): *Organisasi Buruh dan Lingkungan Tolak Ekspansi Sawit di Indonesia*. <https://www.mongabay.co.id/2013/11/03/organisasi-buruh-dan-lingkungan-tolak-ekspansi-sawit-di-indonesia/>
- » Koh, Lian and David Wilcove (2008): Is Oil Palm Agriculture Really Destroying Tropical Biodiversity? *Conservation Letters* 1: 60-64.
- » Kohler, Brian (2010): Sustainability and Just Transition in the Energy Industries, in: Abramsky, Kolya (Ed.) *Sparking a Worldwide Energy Revolution: Social Struggles in the Transition to a Post-Petrol World*, Oakland: AK Press, pp. 569-76.
- » Li, Tania (2015): *Social Impacts of Oil Palm in Indonesia: A Gendered Perspective from West Kalimantan*. CIFOR Occasional Paper 124. Bogor: Center for International Forestry Research.
- » Li, Tania (2017): Intergenerational Displacement in Indonesia's Oil Palm Plantation Zone. *The Journal of Peasant Studies* 44(6): 1158-1176.
- » McCarthy, John. (2010): Processes of Inclusion and Adverse Incorporation: Oil Palm and Agrarian Change in Sumatra, Indonesia. *Journal of Peasant Studies* 37(4): 821-850.
- » Meredith Burgmann, Verity Burgmann (2017): *Green Bans, Red Union: The saving of a city*. Sydney: New South Books.
- » OECD (2017): *Employment implications of green growth: Linking jobs, growth, and green policies*, <https://www.oecd.org/environment/Employment-Implications-of-Green-Growth-OECD-Report-G7-Environment-Ministers.pdf>.
- » Pemerintah Provinsi Riau (2017): *Permen LHK Ditolak, SPSI Riau Layangkan Gugatan Ke MA*. <http://www.mediatransnews.com/read-4853-2017-10-17-permen-lhk-ditolak-spsi-riau-layangkan-gugatan-ke-ma.html>.
- » Potter, Lesley (2009): Oil Palm and Resistance in West Kalimantan, Indonesia. In: *Agrarian Angst and Rural Resistance in Contemporary Southeast Asia*, edited by Dominique Caouette and Sarah Turner, 105-134. London: Routledge.
- » Puder, Janina (2019): Excluding migrant labor from the Malaysian bioeconomy: Working and living conditions of migrant workers in the palm oil sector in Sabah, *Austrian Journal of South-East Asian Studies*, 12(1), pp. 31-48
- » Pye, Oliver (2016): Deconstructing the RSPO. The Round Table on Sustainable Palm Oil and the Palm Oil Industrial Complex, in: Cramb, Rob and John McCarthy (eds.): *The Oil Palm Complex: Agrarian Transformation, State Policy, and Environmental Change in Indonesia and Malaysia*. Singapore: NUS.
- » Pye, Oliver (2018): Commodifying sustainability: Development, nature and politics in the palm oil industry. *World Development* <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2018.02.014>.
- » Pye, Oliver, Ramlah Daud, Yuyun Harmono and Tatat (2012): Precarious Lives: Transnational Biographies of Migrant Oil Palm Workers. *Asia Pacific Viewpoint* 53(3): 330-342.
- » Rätzhel, Nora; Cock, Jackly; Uzzell, David (2018): Beyond the nature-labour divide: trade union responses to climate change in South Africa, *Globalizations* 15(4), pp. 504-519.
- » Reijnders, Lucas and Mark Huijbregts (2008): Palm Oil and the Emission of Carbon-based Greenhouse Gases. *Journal of Cleaner Production* 16(4): 477-482.
- » Rist Lucy, Feintrenie Laurene and Levang Patrice (2010): The Livelihood Impacts of Oil Palm: Smallholders in Indonesia. *Biodiversity Conservation* 19 (4): 1009-1024.
- » Rival, Alain and Patrice Levang (2014): *Palms of Controversies. Oil Palm and Development Challenges*. Bogor: Center for International Forestry Research (CIFOR).
- » Smith, Samantha (2017): *Just Transition. A Report for the OECD*, <https://www.oecd.org/environment/cc/g20-climate/collapsecontents/Just-Transition-Centre-report-just-transition.pdf>.
- » Stevis, Dimitris and Romain Felli (2015): Global labour unions and just transition to a green economy. *Int Environ Agreements* (2015) 15:29-43. DOI 10.1007/s10784-014-9266-1.
- » Stevis, Dimitris; Uzzell, David; Rätzhel, Nora (2018): The labour-nature relationship: varieties of labour environmentalism, *Globalizations* 15(1):1-15.
- » Stoler, Ann (1995): *Capitalism and Confrontation in Sumatra's Plantation Belt, 1870-1979*. Ann Arbor.
- » Varkkey, Helena. 2015. *The Haze Problem in Southeast Asia: Palm Oil and Patronage*. London: Routledge.
- » View, Jenice L., 2002: *Just Transition Alliance. Frontline Workers and Fenceline Communities United for Justice*, Washington DC
- » Vijay, Varsha, Stuart Pimm, Clinton Jenkins and SJ Smith (2016): The Impacts of Oil Palm on Recent Deforestation and Biodiversity Loss. *PLoS One*. 2016 Jul 27; 11(7): e0159668.
- » Wilcove, David and Lian Koh (2010): Addressing the Threats to Biodiversity from Oil Palm Agriculture. *Biodiversity Conservation* 19: 999-1007.
- » World Growth (2011): *The Economic Benefits of Palm Oil to Indonesia*. Melbourne, Australia: World Growth.

Über die Herausgeber*innen

Stiftung Asienhaus folgt dem Leitbild „Menschen verbinden, Einsichten fördern, Zukunft gestalten“ und trägt dazu bei, Brücken zwischen Zivilgesellschaften in Asien und Europa zu bauen. Sie setzt sich ein für die Verwirklichung der Menschenrechte, für die Stärkung gesellschaftlicher und politischer Teilhabe, sowie für soziale Gerechtigkeit und den Schutz der Umwelt.

Sawit Watch ist eine indonesische Nichtregierungsorganisation die sich aus individuellen Mitgliedern zusammensetzt und sich mit den negativen Auswirkungen von Palmölplantagen beschäftigt. Die Gründung erfolgte unter der Zielsetzung sozialen Wandel für Bauern:Bäuerinnen, Arbeiter:innen und indigene/lokale Gemeinschaften auf dem Weg zu ökologischer Gerechtigkeit herbeizuführen.

Transnational Palm Oil Labour Solidarity (TPOLS) ist ein Netzwerk von Arbeits-, Umweltgerechtigkeits- und Frauenorganisationen, das den Aufbau transnationaler Solidarität zwischen Arbeiter:innen in der Palmölindustrie anstrebt. Diese Solidarität soll sowohl zwischen den Arbeiter:innen der verschiedenen Ländern und entlang der globalen Produktionsketten aufgebaut werden. TPOLS arbeitet auf eine gerechte sozio-ökologische Transformation der Palmölproduktion hin.

AG Ressourcen ist eine Arbeitsgruppe der Stiftung Asienhaus, die gemeinsam Projekte durchführt, Publikationen und Analysen erstellt, Veranstaltungen organisiert und Netzwerkarbeit sowohl zu Rohstoff- und Ressourcenthemen als auch zu Klimagerechtigkeit betreibt.

Impressum

V. i. S. d. P.:

Majid Lenz
Hohenzollernring 52
50672 Köln (Germany)
Tel.: +49-221-716121-13
Majid.Lenz@asienhaus.de
www.asienhaus.de
www.asienhaus.de/ressourcen

Gesamtausstattung:

Zaadstra Design
(www.zaadstra.design)

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.

Gefördert von Engagement Global im Auftrag von:



MISEREOR
IHR HILFSWERK

Brot für die Welt mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Stiftung Asienhaus verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Übersetzung: Jessica Riffel

Zitieren als: Pye, Oliver, Arianti Fitri, Rizal Assalam, Michaela Haug and Janina Puder (2021): Just Transition in der Palmölindustrie. Eine erste Annäherung. Köln / Bogor: Stiftung Asienhaus, Sawit Watch, Transnational Palm Oil Labour Solidarity.